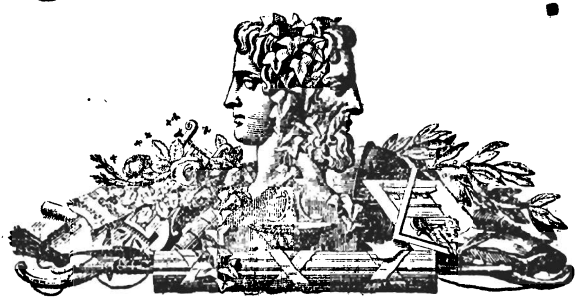
Erster Jahrgang.

Theater-Figaro.



(Breslauer Theater-Zeitung. Zehnter Jahrgang.)

Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Motto: „Ungeheure Heiterkeit!“

№ 264. Montag, den 11. November. 1839

Englische Gerichtsscene.

Vor Kurzem klagte in London ein Restaurateur vor dem Friedensrichter von Westminster gegen einen gewissen Vaughan, dessen Heißhunger ihm einen großen Theil seiner Tischgäste vertrieben habe, auf Schadenersatz. Der Richter fragte: „Was kostet das Couvert an Ihrer Tafel?“ Der Wirth: 2 Schilling; dafür gebe ich Braten, zwei Gemüse, Fisch und Dessert. Richter: Was verlangen Sie also von dem hier gegenwärtigen Herrn Vaughan? Der Wirth: Herr Vaughan ist ein Vielfraß, ist ein Vielfraß erster Klasse; er verzehrt allein 20 Pfund Rostbeef, das Gemüse und sonstige Zubehör ungerechnet, und läßt den andern Gästen nichts.

Vaughan: Das war, als ich eines Tages bei Ihnen die erste Mittagsmahlzeit hielt; Ihr Rostbeef war zu einladend, und ich konnte mich nicht enthalten, darüber herzufallen. Der Richter: Sie sprachen von Ihrer ersten Mittagsmahlzeit. Halten Sie dergleichen mehrere? Vaughan: Vier, und zwei Mal esse ich zu Abend. Das erste Mittagsmahl nehme ich um 12 Uhr bei Corbet ein, das zweite um 2 Uhr bei dem hier anwesenden Wirth, das dritte um 4 Uhr bei Johns, das vierte um 6 Uhr bei Basinghall; dann speise ich zu Abend um 8 Uhr bei Jubbs, um 10 Uhr bei Clarke: endlich genieße ich noch ein gutes Glas Punsch, und lege mich um Mitternacht schlafen. Der Richter: Sie essen wohl nur solide Speisen, und vermeiden Alles, was den Magen belästigt und Ihre Verdauung stört? Der Wirth: Im Gegentheil, er verschlingt ein achtpfündiges Brod. Vaughan: Indem ich am Brod esse, spar' ich am Fleische. Der Wirth: Das heißt: Sie essen viel Brod zum Fleische und viel Fleisch zum Brode. Der Richter: Ich ersehe aus den angeführten Umständen, daß die Natur Herrn Vaughan einen unersättlichen Appetit gegeben hat, den er nicht bemeistern kann; es ist die Sache der Wirthe, sich das Doppelte und Dreifache bezahlen zu lassen, wenn sie wahrnehmen, daß ein Gast das, seinen Tischgenossen bestimmte Essen verzehrt. Darum hat das Gesuch um Schadenersatz nicht Statt.

Duell-Ausgang.

Ein ehemaliger Obrist hatte sich ehrenrührige Aeußerungen gegen die Familie eines Vaudevilledichters erlaubt, letzterer forderte eine Abbitte, zu der sich jener aus dem Grunde nicht verstehen wollte, da er behauptete, es liege in seiner Aeußerung nichts Beleidigendes. Man beschloß, sich zu schlagen, und wählte, wie gewöhnlich in Paris, das Boulognergehölz zum Kampfplatze. Die Zeugen versuchten zum letzten Male die Rolle von Vermittlern zu spielen: aber die zwei Kämpfer wollten nichts von einer Ausgleichung hören; die Bemühungen der Zeugen schienen sie nur noch mehr zu erbittern. Schon hatte man beiderseits den Degen gezogen, als ein Handwerksmann, den bis dahin Niemand bemerkt hatte, vortritt, und mit kläglicher Stimme zu den zwei Fechtern spricht: Ach! meine lieben Herren, ich bin ein armer Tischler, ohne Arbeit und habe viele Kinder! Geht, lieber Alter, antwortet einer der Zeugen; wir haben keine Zeit, Euch ein Almosen zu geben, denn man steht hier im Begriffe, wie Ihr

seht, sich zu schlagen. — Eben darum, liebe Herren, komme ich, und bitte um den Vorzug. — Um welchen Vorzug denn? — Um jenen nämlich, für diese zwei braven Herren die Särge verfertigen zu dürfen: ich bin ein armer Tischler, Familienvater und arbeitslos..... — Bei diesen Worten schauen die beiden Kämpfer einander starr und unentschlossen an; sie brechen in das heftigste Gelächter aus, und, sich die Hand reichend, umarmen sie sich freundschaftlich. Nachdem sodann jeder der Secundanten dem armen Tischler und Familienvater ein Zwanzigfrankenstück geschenkt, begab man sich zu dem, am Maillot-Thore befindlichen Restaurateur Gillet, dem größten Friedensrichter unserer Zeit, und beendigte, mit der Gabel in der Hand, den begonnenen Streit.

Buntes Portefeuille.

Der jetzige Vereins-Staaten-Präsident, van Buren, scheint sehr monarchische Gesinnungen zu hegen, und die vielgerühmte Gleichheit nicht anzuerkennen. Er hat Wache vor sein Haus gestellt, die jeden, der nicht anständig gekleidet ist, zurückweist, damit nicht, wie sonst, Leute mit einem Karren vor des Präsidenten Thüre hielten und ihm, im schmutzigsten Aufzuge, eine Hand reichten, indeß sie in der andern Hand eine Peitsche hielten.

Beim Einsturz zwei großer Kellergewölbe in Rheims sind kürzlich 50000 Flaschen des besten Champagners zu Grunde gegangen. Was hätten nicht aus diesem den Trinkern alles für Freuden erblühen können!

Kritisches Portefeuille.

Am 8 Julius Cäsar. — In den ersten Tagen des Jahres 1835 trat Haake, ein sogenannter, klassischer Theater-Direktor, oder vielmehr ein Direktor für Klassiker mit dem „Julius Cäsar“ hervor. Publikum und Darstellung waren gleich merkwürdig. Man war in Masse enthusiasmirt. Das Haus war einigemal sehr voll. Haake aber übertrieb das Ding, wie all derlei Sachen. „Julius Cäsar“ mußte in zu kurzer Frist fünfmal vor die Fronte und wurde dadurch förmlich zum Lückenbüßer. Unsere jetzige Direktion, in der richtigen Prämisse, daß sie mit ihrem, sehr ameliorirten Schauspiel-Personale nun auch an etwas Tüchtiges g.hen könne, wagte es mit dem „Julius Cäsar“, scheint aber das Wagniß schwer büßen zu müssen. Das Haus war so auffallend leer, wie bei keiner der abgedroschensten Birch-Pfeiffereien. Wo waren denn alle die Freunde und Anbeter des unsterblichen Britten, ja, wo waren denn vor Allen unsere Musensöhne, denen doch wohl Shakespeare überhaupt, zumal aber „Julius Cäsar“ das Losungswort zu allgemeinster Versammlung hätte sein sollen? Waren vielleicht die herrlichen Flötentöne im Hôtel de Pologne daran Schuld,

daß für heute aller Sinn für den Britten flöten ging? Hoffentlich kehrt er, wenn Shakespeare-Cäsars Geist wieder über die Bretter schreitet, voller Begeisterung zurück.

Um die Aufführung eines Stücks, wie „Julius Cäsar" ist es ein gar schweres Ding. Das Trauerspiel hat wenig Glanzstellen, für die Laien blendend. Die Handlung ist wohl eher matt, als spannend. Die Erhabenheit der Dichtung liegt in den Worten, die Shakespear den unsterblichen Gewalthabern jenen Zeiten, den letzten Römern, unterlegt. Die Schauspieler müssen vor Allem große Redner sein und doch nicht Prunkredner heißen dürfen. Cäsar, Brutus, Antonius, Casca, sie alle sollen mit dem lebendigen Wort allein in die Tiefe der Römerherzen, d. h. zugleich in die des Zuschauers dringen. Und doch sollen, den starrrepublikanischen Brutus ausgenommen, Alle auch wieder ihre Neben-Absichten nicht ganz unbemerkt bleiben lassen. Dieser vielfachen Schwierigkeiten ungeachtet, gelang doch das Spiel fast Aller in nicht geringem Grade. Nur schien mir, statt der etwas schroffen, antiken Haltung, mitunter eher etwas Schwerfälligkeit, Phlegma vorzuleuchten. Es gilt dies namentlich von den Herrn Ditt und Schöpe. Den Erstern zierte nicht die Hoheit, der Abglanz der Majestät, welcher eben nur der Name fehlt. Cäsars Blick und Haltung erwarben ihm Freunde und Bewunderer. Herr Schöpe erschien dagegen wieder mehr, weil sie nun einmal die seinige ist, wie ein an seiner Meinung hängender Pedant, als ein ächter Römer, dessen Brust von Ueberzeugung durchglüht ist, mit dem größten Verbrechen Rom auch die größte Wohlthat erwiesen zu haben. Er war, um es mit einem Wort zu sagen, zu kalt, um ihm zu glauben: „Viel lieber bring ich mich selber um, als Dich!" Warum sagte auch Herr Schöpe: „Denk' an das Märzen Indus?! — Herr Quien (Antonius) der seiner Rolle recht viel anerkennenswerthe Liebe und Sorgfalt gewidmet, verfiel insofern in den entgegengesetzten Fehler, als er, von Wärme hingerissen, da und dort das Römerthum vergaß. In der Rede von der Tribune herab muß Mäßigung im vorherbedachten Vortrage immer noch genug vorherrschen, den Antonius nur äußerlich hingerissen erscheinen zu lassen. „Doch Brutus ist ein ehrenwerther Mann" muß weit mehr Gepräge der Gleißnerei tragen. Herr Schramm suchte durch ein sehr scharfes, äußeres Bild des Cassius böses Trachten zu versinnlichen. Er sprach einzelne Stellen sehr schön, viele aber auch zu sentimental weichlich, mitunter auch declamatorisch. — Von dem großen Redner pro Annio Milone u. s. w. gab uns Herrn Rieger in den wenigen Worten, die er zu sprechen hat, ein sehr kurioses Bild. — Die Weiber hat Shakespeare in diesem Trauerspiel sichtlich hintan gesetzt, darum auch in den letzten Akten ganz ausfallen lassen. Calpurnia weint und Portia ist neugierig, eben wie ein Weib. Die Frauen dieser beiden Riesengeister möchten doch wohl noch anders ausgesehen haben. Auch schienen sie dem Naturell unserer beiden Damen zu widerstreben. — Die Scenen in Masse im Capitol, gleich nach der Ermordung Cäsars, gingen ganz vortrefflich und machten der Regie alle Ehre. — Während man neulich den ledernen „großen Banditen" vielfach bebravote, kam heute, obwohl die Vorstellung soviel des Guten enthielt, nur ein Lebenszeichen des Publikums zu Gunsten des Herrn Quien vor. Man schien unbegreiflich erstarrt und ging auch eben so auseinander, Armer Shakespeare, arme Schauspieler, arme Direktion, — armes Publikum!

Hermann Michaelson.

Gedruckt bei LEOPOLD FREUND.